



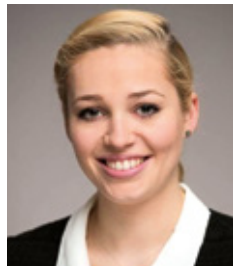
Foto: filadendron/E+ via Getty Images

Wie Ausbildung auf Distanz gelingt

Wenn Schulen geschlossen sind und Unternehmen auf Homeoffice umstellen, müssen Berufsschullehrende und Auszubildende improvisieren. Das ist ungewohnt und oft mühsam. Es bietet aber auch die Chance, Methoden zu erproben und Erfahrungen zu machen, die langfristig Bestand haben können.

Digitale Prozesse und Netzwerke werden in der Arbeitswelt wichtiger, nicht erst seit der Corona-Krise. Der Bildungsbereich hinke bei der Digitalisierung hinterher, kritisiert Martin G. Stieger, Professor für Berufsbildung und Wirtschaftspädagogik an der Alvensbach Hochschule in Konstanz. Es fehle an der entsprechenden Technik und der Schulung von Lehrerinnen und Lehrern. Auch Ausbildungsverantwortliche in den Betrieben fühlten sich digital oft wenig kompetent. Die Corona-Krise zwingt viele von ihnen, sich von heute auf morgen neue Kenntnisse anzueignen.

Distanzlernen und Arbeiten von zu Hause aus – das ist im Rahmen der dualen Ausbildung eigentlich nicht vorgesehen. Laut Berufsbildungsgesetz muss der Ausbilder überwiegend vor Ort sein, um seinen Schützling anzuleiten und dessen Ar-



Soziologin Hannah Viktoria Kreuder

beitsergebnisse zu kontrollieren. „Homeoffice während der Ausbildung ist für alle Beteiligten schwierig“, sagt Hannah Viktoria Kreuder. Die Soziologin arbeitet als Trainee und Beraterin bei INFO GmbH – Institut für Organisationen und bietet unter anderem Workshops im Ausbildungsbereich an.

Digital Natives

Für Jugendliche und junge Erwachsene, die jetzt einen Beruf erlernen, gehören Tablet und Smartphone, Internet und Soziale Medien selbstverständlich zum Alltag. Trendforscher bezeichnen die seit der Jahrtausendwende Geborenen als „Generation Z“ oder „Digital Natives“. Wer mit seinem Handy beinahe verwachsen ist und das Tablet im Schlaf bedient, der müsste vom Arbeiten und Lernen zu Hause eigentlich begeistert sein, könnte man denken.

Die Autorin



Ann-Kathrin Marr
Journalistin, Oldenburg
post@marr-text.de
www.marr-text.de

Ein ganzer Tag am Handy und am Computer – ein Traum für Auszubildende? „Überhaupt nicht“, sagt Kreuder. „Diese Generation möchte eine klare Trennung zwischen Arbeit und Privatleben. Und Homeoffice ist das genaue Gegenteil.“ Anders als frühere Generationen sind junge Erwachsene heute meist nicht bereit, sich für den Betrieb aufzuopfern. „Klare Arbeitszeiten sind ihnen extrem wichtig. Sie wollen keine Work-Life-Balance, sondern einen Work-Life-Cut“, so Kreuder. Da kann es schon mal knirschen, wenn der um 1960 geborene Ausbilder auf einen 18-jährigen Auszubildenden trifft. Beim Arbeiten auf Distanz lassen sich Missverständnisse zwischen den Generationen nicht so leicht ausräumen wie im direkten Gespräch. Der unterschiedliche Umgang mit Medien schafft zusätzliches Konfliktpotenzial.

Junge Menschen nutzen die digitalen Medien intensiv, was sie aber noch lange nicht zu IT-Experten macht. „Die meisten von ihnen sind ausschließlich Anwender“, betont

Kreuder. In neue Programme oder Tools muss sich ein 18-jähriger genauso einarbeiten wie seine Chefin oder sein Chef – auch wenn er vielleicht etwas schneller ist als diese. Welche Medien für den täglichen Austausch beim Arbeiten von zu Hause genutzt werden, sollten Auszubildende ebenfalls vorher absprechen. Nicht jeder Auszubildende ist begeistert, wenn Vorgesetzte sich mit einer Sprachnachricht per WhatsApp melden. „Für manche ist das ausschließlich ein privates Medium, das nichts mit Arbeit zu tun hat“, so Kreuder. Wichtig sei es auch, dass Auszubildende klare Zeiten nennen, zu denen sie selbst telefonisch erreichbar sind.

Klare Regeln wichtig

Beim Arbeiten zu Hause ist die Versuchung groß, sich abzulenken. Es bekommt ja niemand mit, wenn man mit Freunden chattet, im Netz surft oder nebenbei einen Film schaut. Auszubildende sollten deutlich machen, dass beim digitalen Arbeiten ähnliche Regeln gelten wie im Betrieb. Bei einer Besprechung per Video müssen alle Beteiligten genauso präsent sein wie beim Teammeeting vor Ort. Arbeitsaufträge mit genauen Abgabeterminen helfen, den Tag zu strukturieren. Dabei sollten Auszubildende die Lernenden nicht überfordern. „Mehrere kleine Aufgabenpakete sind besser als ein großes“, rät Kreuder.

Regelmäßige Feedback-Gespräche gehören im Ausbildungsalltag dazu. Beim Lernen auf Distanz gilt das umso mehr. „Der jungen Generation ist positives Feedback unheimlich wichtig“, so Kreuder. „Nicht geschimpft ist Lob genug – diese Regel aus ihrer eigenen Lehrzeit sollten Auszubildende schnell vergessen, das funktioniert heute nicht mehr.“ Beim Arbeiten zu Hause motiviert ein Lob vom Chef doppelt und hilft dabei zu bleiben. Gespräche unter vier Augen sind wichtig, um ausloten, was gut läuft und noch verbessert werden könnte. Kreuder empfiehlt, sich per Video zu treffen. „Aus unseren Trainings weiß ich, wie hilfreich es ist, die Mimik und die Gestik des Gegenübers zu sehen.“

Azubis einbeziehen

Ob es um die verwendeten Tools geht oder um die Arbeitszeiten im Homeoffice: Auszubildende wollen gefragt werden und ihre Vorschläge einbringen. Das erfordert eine andere Führungskultur als viele Ausbilderinnen und Ausbilder sie von früher kennen: Der allwissende Chef wird durch den Anleitenden ersetzt, der auf Augenhöhe kommuniziert. Die Digitalisierung leistet dem Voranschub. Viele Informationen sind heute im Internet verfügbar. „Früher hatte der Ausbilder das Wissensmonopol, heute steht das nicht mehr im Mittelpunkt“, sagt der Päd-

goge Jan Ullmann. Als E-Learning-Trainer und Berater unterstützt er Unternehmen beim Thema Lernen und intelligente Technologien.

Die Aufgabe einer Lehrerin oder eines Ausbilders sieht Ullmann vor allem darin, zu motivieren und zu begleiten, kritisch zu hinterfragen und zum kreativen Denken anzuregen. Das ist beim digitalen Lernen nicht wesentlich anders als im direkten Kontakt. Denn der Mensch bleibt derselbe, ob er nun im Klassenraum oder vor einem Bildschirm sitzt. „Und er lernt am besten, wenn er aufmerksam ist, seine Bedürfnisse befriedigt sind und vor allem wenn er keine Angst hat“, zählt Ullmann auf. Die Aufgabe des Lehrenden ist es, solch eine Lernumgebung zu schaffen. Beim Distanzlernen muss er dafür allerdings ein paar Hürden überwinden. Denn über Bildschirm und Lautsprecher bekommt er vieles nicht mit, was im direkten Kontakt ganz nebenbei passiert. Er sieht die Lernenden immer nur ausschnittsweise und auch informelle Gespräche in den Pausen fallen weg.

Mensch im Mittelpunkt

Darum sollten sich Lehrerinnen und Lehrer oder Ausbilderinnen und Ausbilder im digitalen Raum besonders viel Zeit nehmen, um eine Beziehung aufzubauen. „Bei einem einhalbstündigen Seminar würde ich eine halbe Stunde einplanen, um erst einmal alle abzuholen und die Befindlichkeiten abzufragen“, so Ullmann. Eine gute Beziehungsarbeit sei das wichtigste, damit Lernen ge-



Pädagoge Jan Ullmann

linge – im Präsenzunterricht ebenso wie im Digitalen.

Mit Blick auf die neue Technik, die viele Lehrende verunsichert, rät Ullmann zur Gelassenheit. Für eine gelungene digitale Unterrichtsstunde brauche es nicht mehr als eine Grundausstattung: eine gute Internetverbindung und einen funktionsfähigen Computer mit Mikrofon und Kamera.

„Man kann auch mit sehr einfachen Mitteln – einem gut geschriebenen Skript, einer ansprechenden PowerPoint-Präsentation und in einer einfachen Videokonferenz – viel vermitteln“, ist der Trainer überzeugt. Viel wichtiger als technische Spielereien sind die Persönlichkeit und das Auftreten des Lehrenden selbst. Wer im Klassenraum begeistern und für seine Inhalte interessieren kann, dem wird das auch digital gelingen. Andersherum ist es genauso: Wer schon in der Schule nicht auf seine Zuhörenden eingeht und mit langen Monologen langweilt, bei dem werden die Schülerinnen und Schüler online erst recht abschalten. Die digitale Umgebung lässt didaktische Schwächen noch einmal deutlicher hervortreten.

Man muss nicht alles können und erst recht nicht sofort. Dazu sollten Ausbilderinnen und Ausbilder ebenso wie Lehrerinnen und Lehrer stehen und ihre Schülerinnen und Schüler um etwas Geduld und Nachsicht bitten, wenn es mal nicht auf Anhieb funktioniert. Wer auch hier im Gespräch bleibt und offen ist für Vorschläge, stärkt letztlich die Beziehung. So kann das gemeinsame Lernen immer besser gelingen – in der Krise und darüber hinaus. ■



„Digital Natives“ verfügen nicht automatisch über die notwendigen digitalen Kompetenzen, um eigenständig von zu Hause aus zu lernen und zu arbeiten.

Foto: ViewApart/Stock/Getty Images Plus via Getty Images